

Die Bojer sollen ihr Land nicht verlassen haben, die betreffende Nachricht des Tacitus<sup>4</sup> wird übergangen, doch ist es richtig, daß Bojer im Lande geblieben sind. Sie werden unter den Germanen aufgegangen sein. Es ist abseitig, den Landschaftsnamen *Bozensko* auf Bojer zu beziehen, in *Boješice* den Namen der Bojer zu vermuten, *Vršovice* aus dem Keltischen abzuleiten und dasselbe mit gut slawischen Personennamen wie *Mojmír*, *Privina*, *Ratimír*, *Mika*, *Zaviš*, *Budivoj* u. a. zu tun. Die Übernahme vorslawischer Namen in das Slawische hängt davon ab, wie stark die im 6. Jh. angetroffenen Volksreste waren. Es spricht manches dafür, daß Böhmen zeitweise damals zum ostdeutschen gering besiedelten Ödland gehört hat<sup>5</sup>, so daß sich daraus die relativ geringe Anzahl von Namenentlehnungen erklärt.

Beigefügt sind 12 Bilder und zwei Karten. Die Anmerkungen umfassen die Seiten 66—88. Die Literaturzusammenstellung ist ausführlich, zeigt aber Lücken.

Erlangen

Ernst Schwarz

4) Tacitus: *Germania*, c. 28.

5) E. Schwarz: Die vorkeltischen Indogermanen in Böhmen, in: *Bohemia-Jb.* 15 (1974), S. 61—70.

**Millenium Dioeceseos Pragensis 973—1973.** Beiträge zur Kirchengeschichte Mitteleuropas im 9.—11. Jahrhundert. (*Annales Instituti Slavici*. Veröff. des Institutum Salisburgo-Ratisbonense Slavicum Salzburg-Wien-Regensburg, Bd 8.) Verlag Hermann Böhlau Nachf. Wien, Köln, Graz 1974. 126 S.

Heinrich Koller (Salzburg) untersucht den Begriff „Pannonien im 9. Jahrhundert“, der, ausgehend von der Erinnerung an die römische Provinz Pannonia, zwar nicht von Awaren und Ungarn für den eigenen Herrschaftsbereich, jedoch von spätkarolingischen Autoren (Arbeo von Freising), seit 830 und besonders in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch offiziell von der fränkischen Königskanzlei, wohl nicht ohne konkrete politische Vorstellungen, verwendet wurde. Das geographisch nicht genau umgrenzbare Gebiet (an Drau und Mur, um den Plattensee) war bis etwa 875 von den Herrschaftsbildungen des Pribina und Kozel bestimmt, bevor es unter Arnulf von „Kärnten“ als „Unterkönigtum“ zu einem Schwerpunkt fränkischer Macht wurde. Seine politische Bedeutung wird auch durch die Errichtung eines Metropolitanverbandes Pannonien im 9. Jh. erwiesen, dessen Führung die Salzburger Kirche beanspruchte. Dies Pannonien-Karantanien könnte das Bindeglied zwischen karolingischer und frühungarischer Machtorganisation gebildet haben.

Der Beitrag von Zdenka Krumphanzlová (Prag): „Die Regensburger Mission und der Sieg der lateinischen Kirche in Böhmen im Licht archäologischer Quellen“, erörtert an Hand von frühen Kirchenbauten, des Übergangs vom Brandritus zur Körperbestattung, der Form der Grabanlagen sowie der Herkunft und Form von Grabbeigaben die Einführung des Christentums und den Kampf heidnischer, westlich- und östlichchristlicher Elemente in Böhmen vor allem des 9. Jhs. Ohne endgültige Ergebnisse zu formulieren, zeigt er die Bedeutung dieser immer noch von manchen Historikern unterschätzten Quellengattung, aber auch die methodische Schwierigkeit der Synthese von Quellaussagen archäologischer und schriftlicher Art.

Die Erwähnung Veits in den ältesten literarischen Dokumenten des slawischen Schrifttums erweisen ihn, so Ladislav Matejka (Ann Arbor, Mich.) in seinem Aufsatz: „St. Veit, der Patron Böhmens, im ältesten kirchenslawischen Schrifttum“, als einen der ersten Heiligen des slawischen Mittel- und Osteuropas, dessen Verehrung zwar Produkt der karolingischen Missionstradition

war, von der kyrillomethodianischen Tradition jedoch weitergepflegt wurde. Matejka verfolgt die komplexe textologische Problematik der Veits-Legenden und -Nennungen des gesamten slawischen Bereichs, wobei seine Auffindung der lateinischen Vorlage (oder eines ihr sehr nahestehenden Textes) der kyrillischen Version des Kodex Uspenskij und eines Prager glagolitischen Bruchstücks aus dem 14. Jh. eine Rolle spielt.

Nicht überzeugend ist der Versuch von Josef Borovi (Budapest): „Parallele zwischen der böhmisch-polnischen und der ungarischen Kirchenorganisation“, die Sonderstellung Ungarns bei der Entstehung der Kirchenorganisation im Vergleich zu Böhmen und Polen nachzuweisen. Bei allen Detailunterschieden sind die gleichen Grundzüge zu beobachten (so auch György Györffy). Es ist in der Folgezeit eher eine Sonderstellung Böhmens anzunehmen, das zwar die kirchliche Oberhoheit Regensburgs abschütteln konnte, jedoch als Bistum unter Mainz im Verband der Reichskirche blieb, während Polen und Ungarn mit der Zurückweisung Magdeburgischer (Posen) bzw. Passauer Ansprüche und der Gründung eigener Metropolitanverbände zugleich aus dem Reichskirchenverband aussicherten.

Nach Franz Zagiba (Wien) ist „Der Kodex 217 der Stiftsbibliothek Heiligenkreuz in Niederösterreich“ wahrscheinlich in einem politischen und kirchlichen Zentrum (Missionszentrum für die slawische Bevölkerung) entstanden oder aufbewahrt worden, da so bedeutende Texte wie der Brief Papst Stephans V. mit dem Verbot der slawischen Liturgie (885) sowie das Edikt des Herzogs Boleslaw zur Entstehung des Bistums Prag in ihn aufgenommen wurden. Zagiba ediert die bisher ungedruckten Texte der Handschrift, und zwar Fragmente eines Pönitentialbuches sowie die „Heiligenkreuzer Adhortatio“.

Mit seinem zweiten Beitrag „ ‚Krlěš‘ und ‚Christe keinádo‘ bei der Begrüßung Thietmars als ersten Bischof von Prag i. J. 976“ nimmt er zu einer vieldiskutierten Cosmas-Nachricht Stellung: die Litanei des Volkes ‚Krlěš‘ (die slawische Deformation des Kyrieelison) stamme aus der bayrischen Missionspraxis; das bei Cosmas nicht bezeugte altkirchenslawische ‚Hospodine pomiluj ny‘ dürfte sich daher aus der lateinisch-deutschen außerliturgischen Gesangspraxis entwickelt haben und nicht aus der kyrillomethodianischen Liturgie in Böhmen stammen.

Joachim Huth (Dürrhennersdorf) untersucht „Die Frühgeschichte der Bistümer Meißen und Prag im Lichte der Bulle ‚Si semper sunt‘ vom 2. I. 968“ (JL 3724), deren bisher weithin bestrittene Echtheit er nachweisen möchte, vor allem durch Untersuchung ihrer Herkunft aus der päpstlichen Kanzlei. Als Folgerung der Echtheit ist nach Huth die Existenz eines (sonst nicht bezeugten) St. Johannesklosters in Meißen mit erstaunlich großem „Sprengel“ und die Elbe-Adler-Linie als Grenze zum Prager Missions- und Bistumsbereich festzustellen. In DO III 186 werden dem Bistum Meißen 996 von Otto III. dieselben Grenzen verliehen. Huths zumindest bedenkenswerte Thesen könnten die Wahl des Slawnikingers Adalbert zum Bischof von Prag in neuem Licht erscheinen lassen. Der Schluß, die Slawnikingerherrschaft sei 968 der Meißenischen (sächsischen) Einflußsphäre zugewiesen worden, geht so freilich zu weit; diese Herrschaft reichte weit über die Elbe-Adler-Linie nach Süden.

Der übersichtlich zusammenfassende Beitrag von Franz Wenzel Mareš (Wien): „Die slawische Liturgie in Böhmen zur Zeit der Gründung des Prager Bistums“, bekräftigt gegen F. Graus, Z. Fiala und O. Králik erneut die These von der Kontinuität der kirchenslawischen Schriftsprache, der gottesdienstlichen Liturgie und (teilweise) des Ritus in Böhmen vom 9. bis ins 11. Jh. Mareš re-

feriert die Ergebnisse der Slawisten R. Večerka, J. Kadlec, J. Ludvíkovský und von T. Tkadlčík und ergänzt sie mit eigenen Beobachtungen.

Klaus Gamber (Regensburg): „Das Meßbuch Aquilejas im Raum der bayrischen Diözesen um 800“, stellt die engen Verbindungen zwischen Aquileja und den bayrischen Diözesen in liturgischer Hinsicht heraus. Zu einem der verschiedenen Meßbuchtypen, die aus Ravenna bzw. Aquileja nach Bayern kamen, wo dann die Handschriften entstanden, zählt auch der Typ des Tassilo- oder Prager Sakramentars, das von Regensburg aus, wo es um 800 offenbar schon als veraltet galt, zur kirchlichen Mission nach Böhmen gebracht worden war.

Tübingen

Peter Hilsch

**Visitační protokol pražského arcijáhenství pražského arcijáhna Pavla z Janovic z let 1379—1382.** K vydání připravili Ivan Hlaváček a Zdeňka Hledíková. *Protocollum visitationis archidiaconatus Pragensis annis 1379—1382 per Paulum de Janowicz archidiaconum Pragensem factae. Ediderunt Ivan Hlaváček et Zdeňka Hledíková.* „Academia“, Nakl. ČSAV. Prag 1973. 529 S., 1 Abb. a. Taf.

Kirchen- und Pfarrvisitationen, d. h. regelmäßige Besuche von kirchlichen Oberen zur Fest- und Abstellung allfälliger Mißbräuche und Mängel in ihrem Amtsbereich, gehörten seit dem 8. Jh. zu den vornehmsten Pflichten und Aufgaben der ‚vicarii episcopi in omnibus‘, als welche seit der Přemyslidenzeit in Böhmen und Mähren die Archidiakone fungierten. Mangels fehlender Überlieferung haben wir dafür allerdings nur wenige Anhaltspunkte, da sich erst durch Prags Erhebung zum Erzbistum (1344) die Quellenlage besserte. Nunmehr wissen wir auf Grund von Urkunden Genaueres über diese Tätigkeit des Archidiakons, doch stammt das erste — und bislang einzige — Visitationsprotokoll erst aus den Jahren 1379/82. Dieses vollständig erhaltene Dokument von hohem Quellenwert, das als cod. XIV im — heute unter Verwaltung der Kanzlei des tschechoslowakischen Staatspräsidenten stehenden — alten Archiv des Prager Metropolitankapitels verwahrt wird, kannte die Forschung zwar seit langem, doch fehlte eine kritische Edition bis zur Stunde. Diese Lücke schließt nun die hier anzuzeigende Gemeinschaftspublikation der beiden tschechischen Mediävisten Ivan Hlaváček und Zdeňka Hledíková.

Abgesehen von mehreren Unterbrechungen, darunter vor allem die Zeit zwischen Juni 1380 und November 1382, während der die Visitation überhaupt ruhte, erstreckte sich diese auf neun (der insgesamt zehn) Dekanate des Erzbistums, und zwar auf das Prager Stadtgebiet selbst, Beraun (decanatus Podbrdensis), Olbramowitz (Benešoviensis), Liditz (Slanensis), Brandeis (Brandýsensis), Melnik (Chlumínensis), Řičan (Řičanensis), Ořech (Ořechoviensis) und Rakonitz (Raconicensis), während der volkreiche ‚decanatus Ripensis‘ mit Raudnitz infolge des vorzeitigen Ablebens des Visitators (1383) nicht mehr besucht werden konnte. Dies war der Prager Domherr und Dr. decretorum Paulus de Janowicz (Janovice), welcher seit 1376 als Archidiakon amtierte. Seine Hand nahm in dem vom öffentlichen Notar Vitus Borniconis (Borníkův) aus Prag geschriebenen Text öfters Ergänzungen und Korrekturen vor; daneben konnten die Editoren noch vier weitere Hände feststellen, von denen drei ziemlich eindeutig zu identifizieren sind (vgl. S. 24 f. und 39).

Wie schon die verschiedene Dauer der Besuche zeigt, kam der Visitator seiner Pflicht genau und eingehend nach: während für große Pfarren innerhalb von Prag mitunter mehrere Tage benötigt wurden, konnten auf dem Land oft fünf bis sechs an einem Tage visitiert werden. Man beschränkte sich dabei auf die